

Ehrenamtlicher Einsatz : der Bankfachmann : "Das Vertrauen wächst in der Regel rasch"

Autor(en): **Steiner, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **78 (2007)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehrenamtlicher Einsatz: Der Bankfachmann

«Das Vertrauen wächst in der Regel rasch»

■ Barbara Steiner

Der pensionierte Bankangestellte Heinz Merz erledigt für Betagte ehrenamtlich finanzielle und administrative Aufgaben.

«Ich bin eigentlich immer auf der Sonnenseite des Lebens gestanden. Als ich als 62-Jähriger in den Ruhestand trat, wollte ich etwas tun für Menschen, die es eher auf die Schattenseite verschlagen hat», erzählt Heinz Merz. Nach einer geeigneten Aufgabe musste der Elgger damals im Jahr 1999 nicht lange suchen: Mit seiner beruflichen Vergangenheit als «Banker mit Leib und Seele» brachte er ideale Voraussetzungen mit für eine ehrenamtliche Tätigkeit beim Treuhanddienst des regionalen Dienstleistungszentrums Winterthur und Umgebung von Pro Senectute. Dieser Dienst bietet Betagten, die ihre administrativen und finanziellen Angelegenheiten nicht mehr alleine regeln können oder wollen, kostengünstige Unterstützung an. Die Konditionen sind vertraglich klar geregelt, und die Arbeit der an die Schweigepflicht gebundenen ehrenamtlichen Mitarbeitenden wird regelmässig überprüft. «Dies ist sehr wichtig und gibt letztlich auch uns Freiwilligen eine gewisse Sicherheit und Rückendeckung», so Merz. Seit Beginn seiner Tätigkeit hat er sich ungefähr 30 Dossiers angenommen und sich einen Namen geschaffen als Fachmann, der es als Herausforderung betrachtet, auch in komplexen Angelegenheiten Lösungen zu finden. Derzeit betreut er zehn Fälle, die über die Pro Senectute laufen. Hinzu kommen zwei Beistandschaften und

Hilfeleistungen in der Nachbarschaft. Dies alles beschäftigt Merz ungefähr im Rahmen eines 50-Prozent-Pensums – «meine Frau hat manchmal den Eindruck, das sei zu viel, aber wenn mich die Aufgaben belasten würden, würde ich sie nicht übernehmen oder wieder abgeben».

Ein Grossteil von Merz' Klientinnen und Klienten stammt aus dem Umfeld des Pflegezentrums Eulachtal in Elgg. «Mit der Leitung verbindet mich ein enges Vertrauensverhältnis», so Merz,

der sich in früheren Jahren als Mitglied der FDP in der Gemeinde Elgg auch politisch engagiert hat. «Ist ein Bewohner oder eine Bewohnerin überfordert mit den Zahlungen und der Korrespondenz mit Behörden und Versicherungen und hat keine Verwandten, die helfen könnten, bekomme ich ein Telefon und werde angefragt, ob ich noch Kapazität habe». In der Regel werde dann die Pro Senectute eingeschaltet – und Heinz Merz legt eine neue Hänge-registratur-Mappe oder einen neuen Ordner für den neuen Fall an.

Vorschriftsgemäss
archiviert
Heinz Merz die
Unterlagen von
Betreuungs-
mandaten.

Fotos: bas



Jeder Fall ist anders

Im Zusammenhang mit seinen ehrenamtlichen Tätigkeiten – die bescheidenen Entschädigungen decken knapp die Spesen – ist Merz mit unterschiedlichsten Schicksalen konfrontiert worden. Er erzählt vom betagten Hilfschauffeur ohne in der Nähe lebende Angehörige, für den selbst einfachste Formulare ein Gräuel sind, oder von der Frau, die lange Zeit in England lebte und auf den Lebensabend hin ohne die erwachsenen Kinder verwitwet in den Kanton Zürich zurückgekehrt ist. Ihr bescheidenes Einkommen reichte kaum aus, um die Kosten des Altersheims und die anderen Aufwendungen zu decken, und früher oder später werde sie auf Unterstützung angewiesen sein. Einer Familie aus dem Nachbardorf mit einem schwer demenzten Vater stand Merz bei, als es darum ging, ein kleines unbewohntes Heimwesen zu verkaufen. Die hochbetagte Mutter war mit der Angelegenheit überfordert, und die Kinder begrüsst es, dass sich ein Aussenstehender der Sache annahm. Sehr speziell liegt ein Fall, den Merz erst vor Kurzem auf Anfrage der Gemeindebehörden übernommen hat: Eine relativ gut betuchte Frau ging mit dem Geld so locker um, dass ihr Vermögen im Lauf der Jahre auf null schrumpfte und sie sich verschuldete. Als Folge davon musste die Seniorin ihre feudale Bleibe verlassen und in eine Sozialwohnung der Gemeinde umziehen. Die radikale Umstellung der Lebensgewohnheiten falle ihr nicht eben leicht, meint Merz. Zusammen mit den Gläubigern plant er jetzt die Schuldensanierung. Den Mitarbeitenden der Gemeinde fehle sowohl die Zeit als auch das Know-how für derartige Projekte. Weit weniger Aufwand bescheren Merz die Pro-Senectute-Dossiers mit Routinearbeiten wie Zahlungen auslösen, Steuererklärungen ausfüllen oder Verhandlungen mit den Krankenkassen führen und so weiter. Allerdings: «Den 08/15-Fall gibt es eigentlich nicht, jeder hat seine

Besonderheiten.» Vor allem zu Beginn eines neuen Engagements gebe es oft allerlei zu regeln. Abklärungen bei den Steuerbehörden könnten ebenso dazu gehören wie das Beantragen von Ergänzungsleistungen und dergleichen. Für ihn sei dies Routinebüz – für jemanden, der sich in der Materie weniger gut auskenne und nicht wie er Nerven habe wie Eisenbahnschienen, wäre der Aufwand um einiges grösser

Heikle Fälle schrecken Heinz Merz nicht ab – er betrachtet sie als Herausforderung.



und der Einsatz aufreibender. Die Klientinnen und Klienten seien in der Regel froh und dankbar dafür, dass ihnen die Arbeit abgenommen werde: «Ich höre immer wieder, wie schön es sei ohne den Druck, sich um Administratives kümmern zu müssen», so Merz. Zu Beginn seien die Menschen nicht selten etwas reserviert. Aber wenn sie dann sähen, dass seriöse Arbeit geleistet wird, wachse das Vertrauen rasch: «Wichtig ist, dass man die Sache ohne allzu grosse Erwartungen angeht. So läuft man nicht Gefahr, enttäuscht zu werden, und freut sich umso mehr, wenn sich ein schönes Verhältnis entwickelt und man positives Feedback erhält». Auch von Seiten der Angehörigen bekommt Merz viel Erfreuliches zu hören. Verwandte, die sich gegen den Beizug des Treuhanddienstes sträubten, seien die Ausnahme: «Meist ist ihre Skepsis darauf zurückzuführen, dass sie schlecht informiert sind.

Sobald sie in Kenntnis gesetzt werden darüber, was wir eigentlich genau machen, ändert sich ihre Einstellung.»

Wichtiger Überblick

Mehrere Male musste Merz in den letzten Jahren Abschied nehmen von Klientinnen und Klienten, die starben: «Das kann einem unter Umständen schon nahe gehen.» Wann immer

möglich, nimmt Merz an den Beerdigungen teil. Der 70-jährige bedauert es, dass die Freiwilligenarbeit nicht verbreiteter ist. «Eigentlich müssten sich mehr Leute engagieren. In der heutigen Situation mit den vorherrschenden Ich-AGs bringen sich viele Menschen um die schönen Erfahrungen, welche mit ehrenamtlichen Aufgaben verbunden sind.» Ausserdem werde irgendwann einmal der Punkt kommen, an dem es sich die Gesellschaft gar nicht mehr leisten können, überall bezahlte Kräfte einzusetzen. Wie sich ein Umdenken in Gang bringen lassen könnte, wisse er allerdings auch nicht, meint Merz. Den Ausgleich zur Freiwilligenarbeit findet er bei Haus- und Gartenarbeiten, zudem zieht es ihn regelmässig zum Skifahren und Bergsteigen ins Gebirge. Auf den Gipfeln von Walliser 4000ern findet er, was ihm auch bei der Bearbeitung seiner Fälle immer wieder von Nutzen ist: die «Helikoptersicht». ■